

**SÜDWESTRUNDFUNK  
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**Helikopter-Eltern  
Wenn Kinder zu sehr behütet werden**

Autor: Klaus-Dieter Schuster

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Tobias Krebs

Sendung: Samstag, 06. November 2010, 8.30 Uhr, SWR 2

---

**Bitte beachten Sie:**

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula (Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 0722 1/929-6030*

**Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 0722 1/300 200 oder swr2.de*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2 Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören: <http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

---

Besetzung:

Erzähler

Zitator

Atmo 1: Straßengeräusche (unterlegen)

O-Ton 1: (Autor/Vater)

„Sie haben Ihren Sohn in die Schule gebracht, warum das?“ - „Ich bringe meinen Sohn immer in die Schule in der Früh. Weil es auch ein bisschen das Sicherheitsproblem ist hier an der Schule, gerade mit dem Fahrradweg usw. da bin ich dann eher drauf bedacht, dass er halt gut in die Schule kommt.“ – „Wohnen Sie hier gleich in der Nähe?“ – „Ja, so mit dem Auto eine Minute, hier so gleich um die Ecke.“

Erzähler:

Morgens an einer Grundschule in München. Das Gebäude liegt an einer vielbefahrenen Straße am Rande eines gepflegten Wohngebietes. Ein Vater, hochaufgeschossen – ein g'standn's Mannsbild, wie die Bayern sagen - hilft seinem Sohn aus dem Auto. Der Junge ist neun Jahre alt, besucht die dritte Klasse. Die meisten seiner Mitschüler sind wie immer zu Fuß gekommen und warten am Eingang auf ihren Klassenkameraden. Hat der Vater keine Sorge, dass er seinem Kind die sozialen Kontakte erschwert, wenn er es jeden morgen zur Schule fährt?

O-Ton 2 (Vater)

Überhaupt nicht. Also die Erfahrung, die was ich gemacht habe, der braucht das auch noch, er möchte noch, dass ich ihn bringe. Er hätte die Wahl, er möchte, dass der Papa das noch macht.

Atmo 1: Straßenatmo langsam weg

Erzähler:

Der Vater bleibt am Auto stehen, zündet sich eine Zigarette an und wartet – bis im zweiten Stock ein Fenster aufgeht und der Junge ihm noch mal zuwinkt. Als sei es ein Abschied für Wochen.

Ansage:

Helikopter-Eltern. Wenn Kinder zu sehr behütet werden. Eine Sendung von Klaus-Dieter Schuster.

Erzähler:

„Helikopter-Eltern“ nennen Pädagogen überbesorgte und überbehütende Mütter und Väter. Der Begriff wurde in den 90er Jahren durch US-amerikanische Soziologen geprägt. Diese Eltern kreisen ständig über ihren Kleinen, um jederzeit eingreifen zu können, um ihnen jegliche Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Wie Hütehunde, die rastlos ihre Herde umrunden und immer in Alarmbereitschaft sind. Das zeigt sich auch, wenn es um den Schulweg geht. Für viele Kinder ist der Weg zur Schule die erste Reise ohne Eltern. Zum ersten Mal alleine entscheiden: Wo geh ich lang? Welche Abkürzungen nehme ich? Und auch: Wie schaffe ich es, dass mich die Sophie aus der 1b bemerkt? Der Schulweg ist das Initiations-Ritual der Kindheit – aber er stand bei Eltern noch nie so im Verruf wie heute. Nach einer Forsa-Untersuchung aus dem Jahr 2010 wird jedes fünfte Grundschulkind morgens zur Schule gefahren. Tendenz steigend. Als Generation „Generation Rücksitz“ bezeichnen deutsche Soziologen diese Kinder. An der Münchner Grundschule gibt es an diesem Morgen noch einige Eltern, die ihre 6 bis 9-jährigen persönlich abliefern.

O-Ton 3: (Mutter/Autor)

„Ja, ich bringe sie nach wie vor noch, ich weiß nicht wie lange ich mich noch nicht so trennen kann. Es gehen zwar ein paar von ihrer Klasse zusammen mit einer Größeren, aber soweit ist die Mama noch nicht.“ – „Warum sind Sie noch nicht so weit?“ – „Das weiß ich nicht, wahrscheinlich weil eine Glucke bin und nur ein Kind habe.“ – „Was meinen Sie, wie lange werden Sie noch brauchen?“ – „Ja bestimmt noch Mitte der 2. Klasse. Ich weiß es nicht.“

Erzähler:

Im Eingangsbereich der Grundschule hängt ein Schild. Darauf steht, dass den Eltern der Zutritt zu den Klassenzimmern untersagt ist.

O-Ton 4 (Autor/Mutter)

„Warum meinen Sie, machen Schulen so etwas?“ - „Ich denke mir, dass sie ein bisschen einen Überblick haben, wer an Erwachsenen sich im Schulhaus befindet.“ – „Meinen Sie, dass das der einzige Grund ist? – „Und wahrscheinlich auch wegen der Abnabelung. Gut, ins Schulhaus gehe ich nur noch ab und zu mit rein, wenn ich was von der Lehrerin brauche. Aber hier ist bei mir eigentlich Stopp. Aber von zu Hause bis hier her halt.“

Erzähler:

Schulleiterin Carolina Rösner, eine erfahrene und energische Pädagogin, erläutert den Grund für das Schild – das übrigens so oder so ähnlich inzwischen in vielen Grundschulen hängt.

O-Ton 5 (Rösner):

Die Hintergrund ist der, dass viele Mütter, vor allem am Anfang die Erstklässlermütter, wochenlang ihre Kinder tagtäglich bis vor das Schulzimmer begleiten, die Kinder auch noch ausziehen, den Schulranzen ins Klassenzimmer tragen und gucken, dass es dem Kind gut geht, die Hausschuhe vielleicht noch anziehen. Wir finden einfach, dass die Kinder zu überbehütet sind, die Kinder müssen lernen, sich selber auszuziehen und sie müssen auch die Chance haben, mit anderen Kindern die Treppe hoch zu gehen und in ihr Klassenzimmer zu gehen.

Erzähler:

Es sind – gerade in besseren Wohngegenden – Eltern mit viel Zeit für ihren Nachwuchs, die den Lehrern Stress bereiten. Doch nicht nur das. Sie nehmen ihren Kindern auch Erfolgserlebnisse auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Grundschullehrerin Caroline Finster-Setzler:

O-Ton 6 (Finster-Setzler):

Ich hatte einen Schüler, der bis heute eigentlich – bis weit in die zweite Klasse hinein – fast an seinen Sitz getragen wurde. Der Junge litt darunter sehr, weil er von den anderen Kindern schon als ein gewisser Exot betrachtet wird und das Bedürfnis zur Selbstständigkeit hat, sich aber nicht von seinen Eltern lösen kann oder die Eltern sich nicht von ihm lösen. Das waren zum Teil dramatische Fälle, wo ich die Mutter mit freundlichen Worten, auch den Vater, des Klassenzimmers verweisen musste, mit langen Gesprächen in der Elternsprechstunde bis wir es dann einigermaßen geschafft haben. Also das Klassenzimmer betreten sie nicht mehr. Und man merkt dass der Junge jetzt ein bisschen aufblüht und auch an Selbstständigkeit gewinnt.

Erzähler:

In den USA gibt es nach Presseberichten Kinder, die Handys mit integriertem GPS am Gürtel tragen. So können die Eltern per Mausklick mit verfolgen, wo sich ihr Kind befindet, und erhalten ein SMS, falls es die definierte Zone verlässt. «Geo-fencing» nennt sich dieses Überwachungsverfahren, das ursprünglich für Straffällige konzipiert wurde. Als eine große deutsche Tageszeitung im Frühjahr 2010 mit ironischem Unterton über die neuesten Entwicklungen auf diesem Gebiet berichtete, stand das Redaktionstelefon nicht mehr still. Eltern riefen an und wollten wissen, welches die besten Produkte seien und wo man sie kaufen kann.

Und auch hierzulande nutzen Eltern das Handy, um ihre Kinder zu überwachen. Caroline Finster-Setzler hat das bei einem Erstklässler beobachtet:

O-Ton 7 (Finster-Setzler)

Dieses Kind musste zu einer gewissen Uhrzeit immer auf die Toilette, was mir ein bisschen seltsam vorkam. Und irgendwie kam dann heraus, dass dieser Schüler ein Handy dabei hatte und um die gleiche Uhrzeit immer angerufen wurde von der Mutter, um zu kontrollieren, ob noch alles in Ordnung ist. Während des Unterrichts!

Atmo 2: Gartenatmosphäre/Vogelgezwitscher

Erzähler:

Ortswechsel. Ein gemütliches Reihenhaus im Norden von München, draußen ist alles üppig grün. Im Arbeitszimmer sitzt Rolf Oerter, emeritierter Professor für Entwicklungspsychologie. Er hat dieses Fach in Deutschland entscheidend mitgeprägt. Die Berichte von der Münchner Grundschule sind für ihn einmal mehr ein Beleg dafür, wie sich die Kindheit verändert:

O-Ton 8 (Oerter)

Kindheit droht in mehrerer Hinsicht verloren zu gehen. Das eine ist, dass durch eine Überbehütung oder Überverschulung natürlich das, was die kindliche Entwicklung ausmacht, einseitig verbogen wird. Und das andere ist, dass die Erwachsenenwelt so sehr nach dem Kind greift, also Dinge vermittelt, die für das Kind inadäquat sind. Kinder sind jetzt für Eltern sehr viel wertvoller geworden. Erstens haben sie weniger Kinder, sie haben ein Kind, manchmal zwei. Dadurch wird Kindheit etwas sehr wertvolles und das andere ist natürlich, dass man aus dem Kind möglichst optimal etwas machen möchte.

Erzähler:

Moderne Familien sind heute oft isolierte Kleinstinstitutionen. In der Vergangenheit gab es Verwandte oder Nachbarn, die bei Problemen halfen. Heute sind viele Familien fast ausschließlich auf sich bezogen. Und: Eltern bekommen später Kinder als früher, haben sich oft ganz bewusst dafür entschieden. Jedes vierte Kind wächst hierzulande als Einzelkind auf.

So rückt der Nachwuchs ganz ins Zentrum der elterlichen Aufmerksamkeit.

Und die Gefahren des Straßenverkehrs, Berichte über Kriminalität an Schulen oder über Missbrauchsfälle machen vielen Müttern und Vätern Angst. Rolf Oerter beschreibt die Folge – gestützt durch viele Untersuchungen.

O-Ton 9 (Oerter)

Der Aktionsraum des Kindes hat sehr stark abgenommen und vor allem der freie Spielraum in der Natur, im Wald und in der Wiese, das, was man früher als Kind oft erlebt hat am Stadtrand oder auf dem Lande, das ist weitgehend verlorengegangen. Das ist sehr ungut, denn das sind genau diese Momente, die das Kind braucht, selbst zu explorieren, selbst zu erobern, selbst mit anderen zusammen zu sein, zu spielen, sich Spiele auszudenken.

Erzähler:

Anders als noch in den 70er und 80er Jahren scheint es kaum noch Kinder zu geben, die sich mal richtig schmutzig machen dürfen. Die Abenteuer unter freiem Himmel erleben, sich blaue Flecken und Schrammen einhandeln. Doch das freie Spielen und

Herumstromern in der Natur, in Parks oder auf brachliegendem Bauland ist für die seelische und geistige Entwicklung von großer Bedeutung.

### Atmo 3: Spielplatz (unterlegen)

Erzähler:

Ein warmer Augustnachmittag. Auf einem Spielplatz, der von dichten Büschen und hohen Bäumen umgeben ist, tummeln sich rund 40 Kinder im Alter zwischen zwei und fünf, die Mütter meist nahe dabei. Klettergerüst, Schaukel, Lokomotive, mehrere Hütten und viel Sand – der Spielplatz ist gut ausgestattet. "Komm, spring´ Marco!", "Du wolltest doch schaukeln, Maja", "Guck mal Benny, ein Hubschrauber!" Die Mütter schubsen ihre Kleinen auf der Schaukel an, viele rutschen oder klettern aber auch mit ihnen zusammen.

Nur wenige Kinder spielen allein oder mit anderen Kindern. Dazu gehört die zweijährige, schon ganz kecke Tia mit den roten Haaren. Ihre Mutter verfolgt das Treiben aus einiger Entfernung von einer Bank aus.

### O-Ton 10 (Tias Mutter)

Ich beobachte und warte eigentlich ab, weil die Tia eher dann diejenige ist, die zu mir kommt und dann sagt: helfen oder mit mir wippen und dann muss ich ihr dann helfen, weil sie das mit zwei Jahren noch nicht alleine kann. Und wenn dann kein anderes Kind da ist, das mit ihr wippen kann, dann muss ich dann sozusagen. Aber da holt sie mich, um weiter zu kommen.

Erzähler:

Ansonsten ermutigt sie ihre kleine Tochter zu neuen Herausforderungen, zum Beispiel am Klettergerüst.

### O-Ton 11 (Tias Mutter)

Das versuche ich ja auch, wenn sie sagt, ich soll auf jeden Fall mitkommen. Dann versuche ich trotzdem, wenn sie die Leiter hochklettert, ihr nicht zu sagen: hier die Hand und da den Fuß. Sondern, dass sie nach oben geht und ich stehe daneben und gucke einfach zu. Ich glaube, dass die Erfahrung für jedes Kind selbst in Raum und Zeit sozusagen sehr wichtig ist, wie sollen sie denn selbständig werden sonst?"

Erzähler:

Zustimmung erhält die junge Mutter von der Mannheimer Kindertherapeutin Gabriele Pohl. In ihrem Buch „Kindheit aufs Spiel gesetzt – Vom Wert des Spielens für die Entwicklung des Kindes“ vertritt sie, wie viele andere Experten auch, die These: Kinder brauchen vor allem Kinder zum Spielen, sie brauchen Geheimnisse und Gleichaltrige.

### O-Ton 12 (Pohl)

Sie brauchen die Möglichkeit, ihre eigenen Grenzen erkennen zu können, die auch überschreiten zu können. Für ihre Identität ist es eine ganz wesentliche Voraussetzung, dass sie sich erproben können. Und dazu gehört die Möglichkeit ohne einen Erwachsene Dinge zu tun, so wie wir das früher auch getan haben.

Erzähler:

Wenn jedoch ständig die behütenden Eltern anwesend sind, meint auch Entwicklungspsychologe Rolf Oerter, besteht die Gefahr, dass die ganze „Kindkultur“

verloren geht. Kinder müssen miteinander spielen und interagieren, müssen ihre Ideen untereinander austarieren und aushandeln, ohne dass die Erwachsenen eingreifen:

#### O-Ton 13 (Oerter)

Wenn sie so vier- bis fünfjährige Kinder haben, die dann Rollenspiele machen, wo dann das Thema erst mal abgesprochen werden muss, die Rollen abgesprochen und angeglichen werden müssen. Das ist ein ganz kompliziertes Geschehen und das leisten Kinder natürlich untereinander sehr viel besser als jetzt mit Eltern, wo das sehr asymmetrisch aufgebaut ist. Eltern sind diejenigen, die alles besser wissen.

#### Erzähler:

Wer ist heute die Königin und wer die Prinzessin? Soll das Schloss im Baumhaus sein, oder wollen wir eines aus Kartons bauen? Und haben die Ritter alle Schwerter, oder darf wieder mal nur Kevin eins haben? Ihre sozialen Ordnungen müssen die Kinder untereinander klären. Kinder wollen mit ihrem Spiel nichts erreichen, sondern Spaß daran haben. Das Spiel dient dem Aufbau einer imaginären Welt, in der sie ihre Wünsche und ihre Neugier befriedigen können.

#### Atmo 3: Spielplatz noch einmal hoch, als Trenner

#### Zitator:

Aus Furcht, der Tod könnte uns das Kind entreißen, entziehen wir es dem Leben. Um seinen Tod zu verhindern, lassen wir es nicht richtig leben.

#### Erzähler:

Das schrieb der polnische Pädagoge und Kinderarzt Janusz Korczak vor 80 Jahren. Damals wurden die Kinder vor ebenso vielen Gefahren gewarnt wie heute. Nur: sie haben sich dann ohne Aufsicht nach draußen begeben, um zu überprüfen, ob all das, wovor sie gewarnt worden waren, wirklich so gefährlich war. Kindertherapeutin Gabriele Pohl verweist auf Astrid Lindgren:

#### O-Ton 14 (Pohl)

Es gibt da bei Ronja Räubertochter so eine schöne Szene, wo Ronja zum ersten Mal die Räuberburg verlässt und die Mutter sagt: Und hüte dich vor dem Höllenschlund und hüte dich vor diesem und jenen. Und dann geht Ronja raus, um zu überprüfen, wovor sie sich hüten soll und springt über den Höllenschlund.

#### Erzähler:

So sammeln und verarbeiten die Kinder Erfahrungen. Die Begrenzung des Spiels durch Vorgaben und Verbote reißt sie nicht nur aus ihrer konzentrierten Schaffenslust. Sie verlieren das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten.

#### O-Ton 15 (Pohl):

Bei allem anderen, was das Spielen mit sich bringt, ist es vor allem wichtig, dass Kinder spielen, um ihre Erlebnisse, Ängste bearbeiten zu können. Und das tun Kinder nicht, indem sie mit Erwachsenen sprechen, sondern sie tun es in aller Regel über das Spiel. Denken sie nur an ein kleines Kind, das hinfällt, sich das Knie aufschlägt, wenig später wird der Teddy verarztet, es setzt sofort dieses Erlebnis um, um es sozusagen vor sich hin zu stellen und um eine gewisse Distanz zu bekommen und dadurch dieses Erlebnis verarbeiten zu können.

Erzähler:

Kinder brauchen „Spielräume“. Das heißt zunächst: Raum im Sinne von Zeit und Muße. Die Möglichkeit, sich mal langweilen zu können, weil aus Langeweile oft kreative Ideen entstehen. Wenn Erwachsene immer dabei sind, kann das nicht funktionieren. Sie tadeln, wenn die Tochter ihre Puppe verhaut oder erklären dem Sohn, wie man diesen Turm bauen muss, obwohl der viel lieber mit der Eisenbahn spielen würde. Und noch etwas kommt dazu. Gerade Mittelschicht-Kinder werden in ihrer Freizeit regelrecht verplant; müssen vom Fußballverein zum Musikunterricht, von der Ballettstunde in die Ergotherapie, und danach dann noch Hausaufgaben machen.

O-Ton 16 (Pohl)

Es fehlt den Kindern schlicht die Zeit, überhaupt zu spielen. Man spricht ja von einer Verinselung von Kindheit. Die Kinder werden von einem Ort zum anderen transportiert und haben da ihre Aktivitäten und das immer unter der Aufsicht eines Erwachsenen, das heißt sie sind nie oder nur sehr selten unter sich.

Erzähler:

Das freie Spielen bekommt von allen Seiten Konkurrenz. Viele aktuelle Orientierungs- oder Bildungspläne für Kindertagesstätten erschweren es den Erziehern, dem ungestörten Spielen Platz einzuräumen. "Kein Kind will nur spielen" heißt es z.B. gleichlautend im bayerischen und im hessischen Bildungsplan. "Es will auch mit realem Leben und ernsthaftem Tun beschäftigt sein." Viel ist vom Lernen die Rede, kaum noch vom Spiel. Und auch die Eltern machen Druck. Rolf Oerter hält das für falsch.

O-Ton 17 (Oerter)

Das ist immer wieder der Versuch, das Spiel quasi nur zu benutzen, damit das Kind besser lernt. An sich ist Spiel und Lernen im intentionalen Sinn, so wie es in der Schule passiert ein Widerspruch. In dem Moment, wo das Kind spielt und merkt: ach, ich werde da missbraucht, dass ich was lerne, bricht das Spiel zusammen und die Spielhaltung. Dass man sagt „spielend lernen“, ist vielleicht der bessere Ausdruck.

Erzähler:

Auch der Soziologe Andreas Lange hält manche Entwicklungen, die nach der ersten PISA-Studie im Bereich der Frühförderung von Kindern eingesetzt haben, für überzogen. Lange forscht in der Abteilung Familie und Familienpolitik am Deutschen Jugendinstitut in München.

O-Ton 18: (Lange)

Die Frühpädagogen sagen: Was da gemacht wird, das kann nicht sehr viel bringen. Weil das Spiel eine eigene Dynamik hat, auch was die kognitive Entwicklung beeinflusst, das wissen wir seit Piaget, sind viele dieser Versuche, glaube ich, zwecklos.

(O-Ton Oerter)

Fazit ist: Um Gottes willen nicht eine Verschulung in die vorschulische Kindheit hinein, sondern die Nutzung des Spiels für die Förderung der geistigen aber auch der emotionalen Entwicklung des Kindes.

Atmo 4: Kinderhaus

Erzähler:

Rund 100 Kinder besuchen das Kinderhaus „Maria Trost“ im Münchner Nordwesten. Es gibt mehrere Gruppen für die Kleinen, die drei- bis Sechsjährigen, und einen Hort für die Grundschüler. Am Rande des großen Freigeländes, das von einem Wald umgeben ist, erzählt Erstklässlerin Selina, was ihr hier gefällt.

O-Ton 19 (Selina/Autor)

Wenn man halt spielen darf auf dem Spielplatz und schaukeln kann und alles. Das macht ganz toll Spaß. Aber was halt keinen Spaß macht ist, wenn die Eltern sagen, mach doch mal das und das!“ – „Warum macht das keinen Spaß?“ – „Weil die einen immer dahin schicken und dorthin und das macht dann halt einfach keinen Spaß.“

Erzähler:

Selina geht am Morgen ohne die Eltern in die Schule, nur ganz am Anfang wurde sie begleitet. Heute brauche sie das nicht mehr, sagt sie ganz selbstbewusst:

O-Ton 20 (Selina)

Ich gehe mit Freunden in die Schule, weil Mama und Papa, die gehen ganz früh schon in die Arbeit. Das ist nicht so schön, wenn man mit dem Auto gefahren wird, weil dann kann man nicht so reden, weil die Eltern müssen sich ja auch mal beim Autofahren konzentrieren und so .

Atmo 5: Kartenspielen mit Fußball Karten

Erzähler:

An einem Gartentisch sind ein paar Jungen vertieft in ihr Spiel mit Fußballer-Karten, ganz ohne Erzieherin. Wie finden sie es, wenn sich Erwachsene in ihre Spiele einmischen?

O-Ton 21 ( Junge 1)

Ich mache das eigentliche alleine, weil das dann mehr Spaß macht. Die Eltern bestimmen dann immer, was wir machen sollen und dann macht es keinen Spaß mehr.

O-Ton 22: (Junge 2)

Ich spiele am liebsten mit Freunden und mit meinem Bruder, auch mit Freunden und wer halt da ist, wenn jemand da ist, nämlich irgendwelche anderen, aber normalerweise mit Freunden.

Erzähler:

Im Kinderhaus „Maria Trost“ wird viel Wert aufs freie Spiel gelegt. Die Jungen und Mädchen können selbst auswählen, mit wem und wie lange sie spielen wollen. Und selbst wenn sie in dem großen Matschfeld am Waldrand herum stapfen, lernen sie etwas dabei, meint die Kinderhaus-Leiterin Ingrid Hoffmann. Auch wenn es erst mal nicht so aussieht.

O-Ton 23 (Hoffmann)

Es stärkt unheimlich den Spracherwerb, Selbstvertrauen auch und die Ausdauer auch und auch teilweise die Konzentration. Wenn heute Kinder in der Bauecke über eineinhalb Stunden mit den Bausteinen zusammen ein Bauwerk miteinander machen, ist das für mich eine ganz tolle Sache und ich bin dabei mehr der Beobachtende.

Erzähler:



Diese gemeinsame „Selbsttätigkeit“ ist wichtig. Sie fördert die gesamte Entwicklung, vor allem aber die soziale Kompetenz.

Atmo 4: Kinderhaus noch einmal hoch! (als Trenner)

Erzähler:

Die Sorge um die Sicherheit der Kinder hat heute bei manchen Eltern obsessive Formen angenommen. „Elternparanoia“ heißt ein Buch des britischen Soziologen Frank Furedi. Furedi, der selbst Vater ist, schreibt:

Zitator:

Eltern überlegen sich nicht, was dem Kind noch zugetraut werden kann, sondern rechnen stets mit dem schlimmstmöglichen Fall.

Erzähler:

Anders ausgedrückt: jeder Ast könnte ins Auge gehen, jeder Hund ist ein Pitbull, jeder fremde Erwachsene ein Kinderschänder.

Warum wachsen die Elternängste, obwohl das Leben für Kinder in den letzten Jahrzehnten nachweislich immer sicherer geworden ist? Wo liegen die Ursachen dafür? Familienforscher Andreas Lange vom Deutschen Jugendinstitut versucht eine Erklärung.

O-Ton 24 (Lange):

Auf der einen Seite ist sicherlich das Bewusstsein von vielen Eltern aus der Mittelschicht, dass Kindheit heute nicht mehr einfach ablaufen darf, sondern dass Kindheit gestaltet werden muss. Als ein Faktor kommt die unmittelbare Lebensumwelt in den Sinn und man fragt sich: Was erwartet da mein Kind heute? Aufgrund von Straßenverkehr, Medien, Sensationsberichten und so weiter müssen Eltern natürlich den Eindruck gewinnen, dass man Kinder nicht so einfach auf die Straße gehen lassen kann.

Erzähler:

Oft werden Eltern auch durch die Vielzahl an Erziehungsratgebern und entsprechende Sendungen im Fernsehen verunsichert. Und diese Verunsicherung kann dann zur Überbehütung führen.

Familienforscher Andreas Lange hat für diese Eltern einen einfachen Rat:

O-Ton 25 (Lange)

Ihr wollt Eure Kinder fördern, dann müsst ihr ihnen eigenständige Entwicklungsräume lassen. Die Baulücken der 60er Jahre, der Wald, der schon sprichwörtlich ist, der Bolzplatz, wo man sich auch mal eine Schramme holen kann. Wenn man Kindern solche Erfahrungen vorenthält, dann können die auch andere Entwicklungsschritte viel schwieriger bewältigen.

Erzähler:

Doch viele besorgte Eltern meinen: der Wald ist doch gefährlich, da gibt es den Fuchsbandwurm und vor allem die Zeckengefahr! Andreas Lange lacht:

O-Ton 26 (Lange)

Das ist ein sehr schönes Beispiel für diese Hypersensibilität heutiger Eltern für bestimmte Phänomene, die von den Medien dann auch noch mal aufgebauscht

werden. Aber wenn man in den Wald geht, dann zieht man sich eben lange Hosen und ein langes T-Shirt an und dann können einen die Zecken nichts anhaben. Wenn diese Elemente, die diese Eltern wahrnehmen, wirklich so wären, dann dürfte es keine so starken Geburtskohorten der 60er Jahre - zu denen ich auch gehöre - geben, weil wir damals von solchen Phänomenen noch gar nichts wussten und trotzdem im großen Ausmaß überlebt haben.

Erzähler:

Wenn Eltern immer sagen: Pass auf, lass dies, fass das nicht an - dann hat ein Kind keine Ruhe mehr, die Dinge zu erforschen. Kann nicht herausfinden, wie es alleine auf einen Stuhl raufkommt und wieder runter. Eine verletzungsfreie Kindheit ist nicht möglich und auch nicht wünschenswert - egal wie sehr sich manche Eltern darum bemühen, meint Kindertherapeutin Gabriele Pohl:

O-Ton 27 (Pohl):

Ich habe Wohnungen erlebt, da war jede Ecke mit Schaumstoff beklebt, damit das Kind sich ja nicht irgendwo stoßen kann. Ein Kind muss das aber können, denn wenn ich nicht weiß, wenn ich das und das tue, dann kann mir das und das passieren, das kann ich nur im Erleben und nicht indem ich dauernd irgendwelche Vorschriften gemacht bekomme oder ein Sicherheitsnetz gespannt bekomme, dann kann ich meine eigenen Grenzen nicht erfahren. Ich erlebe Kinder hier in der Therapie, die genau dieses Problem haben, die ihre Ich-Identität nicht aufbauen können, weil sie niemals erfahren: wo bin ich denn eigentlich und wo ist der andere.

Erzähler:

Gabriele Pohl macht mit solchen Kindern dann viele Unternehmungen, geht mit ihnen in den Wald, baut Lager und Verstecke. Dabei hat sie beobachtet, dass am ehesten den ganz unsicheren Kindern etwas passiert:

O-Ton 28: (Pohl)

Die Kinder sind tollkühn, wenn sie nicht sich je ausprobieren konnten, aber sie sind mutig, wenn sie ihre eigenen Grenzen mal erlebt haben.

Erzähler:

Natürlich sind Kinder sehr verschieden. Manche wollen früh unabhängig sein, andere sind eher ängstlich. Und nicht jedes Kind verträgt das gleiche Maß an Freiheit. Aber ständige Kontrolle und Überbehütung verhindern, dass Kinder lernen, wie man mit Misserfolgen umgeht oder wie man Risiken einschätzt.

Freilich – der Grat zwischen notwendiger elterlicher Zuwendung und Fürsorge und Überbehütung ist oftmals schmal. Verunsicherte Mittelschicht-Eltern geben lieber ein bisschen zu viel an Aufmerksamkeit und Förderung als zu wenig. Unterstützen den Nachwuchs auch in der Schule wo es geht, um ihm Misserfolge und Frustrationen zu ersparen. Fatalerweise kann genau das dann ins Gegenteil kippen, berichtet die Grundschullehrerin Elisabeth Ehrenberg:

O-Ton 29 (Ehrenberg)

Diese Überbehütung führt auch dazu, dass die Kinder nie lernen für sich selber zu denken, nachzudenken. Es wird ja für sie gedacht. Wenn hier ein Arbeitsauftrag steht, dann muss ich mir keine Gedanken machen, weil meine Mama übersetzt den ja für mich.

Erzähler:

Bei Hausaufgaben mag es erst einmal hilfreich sein, wenn Mama oder Papa immer dabei sitzen. Aber es führt z.B. dann zu Schwierigkeiten, wenn die Kinder in der Schule einen Test schreiben. Sie verstehen dann oft die Aufgabe nicht, hat die Lehrerin beobachtet. Kinder in der Vorbereitung unterstützen, aber allein lernen lassen – das ist die Faustregel von Elisabeth Ehrenberg. Dann lernen sie auch besser, mit Frustrationen umzugehen - wenn die Matheaufgabe das dritte Mal falsch ist oder die Vokabeln einfach nicht in den Kopf wollen.

Kindertherapeutin Gabriele Pohl rät verunsicherten, überbehütenden Eltern in ihrer Praxis zu mehr Mut. Sie sollen üben, die eigenen Ängste zurück zu nehmen. Ihren Kindern Schritt für Schritt etwas mehr zuzutrauen, sie mal gehen und einfach etwas machen lassen. Aber wenn doch was Schlimmes passieren könnte? Eltern, so die Psychologin, haben einfach die Pflicht, an dieser Angst zu arbeiten. Denn: das Böse, das Gefährliche lauert nicht hinter jeder Ecke. Und der „worst case“ ist ja keinesfalls der Normalfall.

O-Ton 30 (Pohl)

Das heißt natürlich immer, sich selber überwinden, sich zurücknehmen und seine eigenen Ängste zügeln, weil das hat auch immer mit einem gewissen Egoismus zu tun. Ich will nicht, dass meinem Kind was passiert, aber das bedeutet eben auch, dass ich Leben verhindere, wenn ich immer diese Schreckensbilder vor Augen habe, was könnte alles passieren.

\* \* \* \* \*

### **Literaturempfehlungen (für die Sendung Helikoptereltern)**

Oerter, Rolf: Psychologie des Spiels – Ein handlungstheoretischer Ansatz. Weinheim 1999. ISBN-10: 3407220464

Juul, Jesper: Das kompetente Kind. Hamburg 2003. ISBN-10: 3499614855

Pohl, Gabriele: Kindheit – aufs Spiel gesetzt. Vom Wert des Spielens für die Entwicklung des Kindes. Berlin 2008. ISBN 978-3-938620-05-2

Furedi, Frank: Warum Kinder mutige Eltern brauchen. München 2004. ISBN3-423-34072-X

Weber, Andreas: Das Kinderrecht auf Freiheit – Lasst sie raus. IN: GEO 08/2010, S. 91 – 108.

Largo, Remo: Kinderjahre: Die Individualität des Kindes als erzieherische Herausforderung, München 2010 ISBN-10: 3492232183